

"Angst hatten alle" in Der Spiegel (4. Dezember 1989)

Quelle: Der Spiegel. 04.12.1989, Nr. 49. Hamburg. "Angst hatten alle", p. 178-179a.

Urheberrecht: (c) Der Spiegel

URL: http://www.cvce.eu/obj/angst_hatten_alle_in_der_spiegel_4_dezember_1989-de-a8cbf152-5bc5-4427-8f5d-3af9fa4f4692.html

Publication date: 14/10/2015



„Angst hatten alle“

Interview mit Oppositionsführer Petko Simeonoff über die Wende in Bulgarien

Petko Simeonoff, 47, ist der Sprecher der bulgarischen Oppositionsgruppe „Perestroika“, zu der etwa 500 Mitglieder gehören. Der Soziologe an der Bulgarischen Akademie der Wissenschaften war der prominenteste Redner auf der bisher größten Bürger-Demonstration am 18. November in Sofia, an der fast 100 000 Menschen teilnahmen.

SPIEGEL: Herr Simeonoff, Sie und Ihre Oppositionsgruppe „Perestroika“ haben Demokratisierung und politischen Pluralismus für Bulgarien verlangt. Erwarten Sie das vom neuen Parteichef Petar Mladenoff?

SIMEONOFF: Wir sind davon überzeugt, daß Mladenoff Perestroika und Glasnost wirklich will. Er hat die Verfolgung politisch Andersdenkender eingestellt, die meisten politischen Gefangenen werden freigelassen. Zudem hat er unsere Demonstration vom 18. November genehmigt, wir sind als Opposition also praktisch anerkannt.

SPIEGEL: Wie erklären Sie sich, daß aus dem Saulus Mladenoff plötzlich ein Paulus wurde? Schließlich hat er jahrelang die dogmatische Politik des gestürzten Parteichefs Todor Schiwkoff mitgemacht.

SIMEONOFF: Er wurde, wie alle anderen, von Schiwkoff unterdrückt. Jeder im Politbüro und im ZK wurde im Laufe seiner politischen Karriere von dem Stalinisten Schiwkoff beleidigt, erniedrigt und unter Druck gesetzt. Angst hatten alle vor ihm, und alle haßten ihn.

SPIEGEL: Wäre denn die jähe Wende in Bulgarien ohne Einwilligung Moskaus möglich gewesen?

SIMEONOFF: Nein, sicher nicht. Aber ob sie gelingen wird, wurde nicht in Moskau entschieden. Noch einen Tag vor der inzwischen historischen Plenarsitzung am 10. November hatten fast alle ZK-Mitglieder ihre Familien auf dem Land versteckt - so groß war die Furcht vor Schiwkoffs Rache. Aber auch viele Leute der Opposition verschwanden aus Sofia, weil niemand wußte, wie die Schlacht ausgehen würde.

SPIEGEL: Wo hatten Sie sich versteckt?

SIMEONOFF: Ich hatte nur meine Manuskripte versteckt, ich selbst wollte in der historischen Stunde dabeisein.

SPIEGEL: Das heißt also, Sie wußten vom Machtkampf an der Spitze?

SIMEONOFF: Drei Tage vor der Plenarsitzung war ein Empfang in der sowjetischen Botschaft in Sofia. Dazu hatten die Russen auch Stojan Michailoff eingeladen, einen bekannten Rivalen von Schiwkoff, den der Parteichef 1988 aus dem ZK gefeuert hatte. Bulgarische Offizielle, die zu dem Empfang kamen, waren darüber schockiert, aber alle merkten, wo es nun langging.

SPIEGEL: Halten Sie den neuen Parteichef für den künftigen starken Mann Bulgariens oder ist er nur der Mann für den Übergang?

SIMEONOFF: Von starken Männern wollen wir vorerst nichts mehr wissen. Davon abgesehen: Auf einen Übergangsregenten verständigt sich der Kreis der bisherigen Machthaber, so wie jetzt in der DDR, bis sich aus dieser Gruppe der neue Chef profilieren kann. Mladenoff aber stand an der Spitze eines Putsches gegen Schiwkoff, mit dem vollen Risiko, auch zu verlieren.

SPIEGEL: Was sagt denn das Volk zum neuen Mann?

SIMEONOFF: Soweit ich das übersehen kann, fühlt es sich erlöst. Jeder Versuch, Mladenoff zu stürzen, würde mit Sicherheit zu extremen Reaktionen in der Bevölkerung führen.

SPIEGEL: Warum ist die bulgarische Opposition erst jetzt aufgewacht und hat sich vierzig Jahre lang nicht gerührt?

SIMEONOFF: Unsere Opposition war und ist schwach. Zudem besteht sie fast nur aus Intellektuellen, und es fehlt bei uns die Verantwortung der Intellektuellen gegenüber der Gesellschaft. Die Vertreter der Intelligenz sind leicht zu kaufen. Jene, die sich nicht korrumpieren ließen, die lebten in einem Getto.

SPIEGEL: Die meisten Mitglieder Ihrer Vereinigung sind Kommunisten, wenn auch enttäuschte. Rechnen Sie damit, daß sie nun nach der Wende wieder im Apparat mitarbeiten wollen?

SIMEONOFF: Das glaube ich nicht. 60 Prozent aller Hochschulabsolventen und Facharbeiter in Bulgarien sind Parteimitglieder, aber die meisten seit langem nur auf dem Papier. Ich nehme an, sie wollen sich eher in Oppositionsgruppen profilieren.

SPIEGEL: Mladenoff hat erklärt, daß die Kommunistische Partei auch weiterhin ihre führende Rolle in Staat und Gesellschaft behalten müsse.

SIMEONOFF: Wenn die KP weiter die führende Rolle behalten will, muß sie überzeugen, muß sie dafür kämpfen. Ihre Rolle darf nicht durch die Verfassung oder Gesetze garantiert werden.

SPIEGEL: Gibt es schon Initiativen für konkurrierende Parteien?

SIMEONOFF: Offiziell haben wir ja schon eine zweite Partei, die Bauernpartei. Aber die ist ein Witz und besteht aus lauter Trittbrettfahrern der KP. Außerdem gibt es Bürger, die eine Sozialdemokratische Partei fordern.

SPIEGEL: Wofür wird sich Ihre Gruppe einsetzen?

SIMEONOFF: Die Hauptsache für uns sind Freiheit und Demokratie. Unser bisheriges System, der totalitäre Sozialismus, ist eine politische Leiche. Uns hat ein Panzer überrollt und dem Erdboden gleichgemacht. Jetzt haben wir die Chance, das zu verwirklichen, wozu uns so lange Zeit der Mut fehlte.

SPIEGEL: Ist die Mehrheit der Bevölkerung für Perestroika?

SIMEONOFF: Nach einer kürzlichen Umfrage der Zeitung *Trud* war knapp die Hälfte der Bevölkerung für das Durchsetzen von Perestroika und Glasnost.

SPIEGEL: Warum nicht mehr?

SIMEONOFF: Weil die Leute noch immer Angst haben und weil sie den ganzen Tag damit zu tun haben, ihre nackte Existenz zu sichern. Die Bulgaren verbringen mehr Zeit damit, in Warteschlangen zu stehen, als ihre Kinder zu erziehen. In der Provinz sind die Regale leer: kein Brot, keine Eier, keine Wurst. Da bleibt keine Zeit für politische Philosophien.

SPIEGEL: Kann denn die neue Führung die Wirtschaftsmisere lösen?

SIMEONOFF: Wir haben zehn Milliarden Dollar Auslandsschulden, und das bei nur neun Millionen Einwohnern. Fast alle unsere Exportgewinne gehen für Zinsen weg.

SPIEGEL: Und wie soll sich das ändern?

SIMEONOFF: Das fragen wir uns auch. Es gibt keine tüchtigen Manager, wir haben alles andere als eine Marktwirtschaft. Unsere Industrie ist seit zwei Jahren klinisch tot, sie war schon beim Aufbau total veraltet.

SPIEGEL: Die Anlagen wurden von der Sowjetunion geliefert . . .

SIMEONOFF: . . . unsere ganze Wirtschaft ist das Resultat einer innigen Liebesbeziehung zwischen Bulgarien und der Sowjetunion. 80 Prozent unserer Exporte gehen in die sozialistischen Länder. Die Führung hat in den siebziger Jahren eine Umorientierung in Richtung Westen versucht, aber Breschnew schlug ihr damals auf die Finger.

SPIEGEL: Der Konflikt zwischen Schiwkoff und Mladenoff hat sich akut an der Türkenfrage entzündet. Der neue Parteichef will die diskriminierende Minderheitenpolitik in Bulgarien ändern. Wird er den Türken ihre moslemischen Namen und Gebräuche wieder erlauben?

SIMEONOFF: Er wird dieses Problem sicher lösen. Aber es sollte - wenn ich ihm einen Rat geben darf - nicht unbedingt das erste Problem sein, das er anpackt.

SPIEGEL: Sind die Bulgaren so antitürkisch? Auf der großen Demonstration gab es Buhrufe für jene Redner, die sich für größere religiöse Freiheiten der türkischen Minderheit eingesetzt haben.

SIMEONOFF: Zumindest sind die Emotionen sehr aufgeheizt. Das hat aber mehr mit der Regierung in

Ankara zu tun. Es geht nicht an, daß die türkische Regierung glaubt, Rechte gegenüber den bulgarischen Moslems zu besitzen.

SPIEGEL: Wie lange wird es nach Ihrer Meinung dauern, bis sich eine neue, wirklich demokratische Politik in Bulgarien durchsetzen kann?

SIMEONOFF: Wir haben kein „West“-Bulgarien, deshalb wird es langsamer gehen als in der DDR. Aber ich bin ganz sicher: Unser Tempo wird schneller sein als das in der Sowjetunion.